

Fürs Volk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frida Bachmann.

Schmerzlich bewegt zeigen wir hiemit unsern werthen Mitgliedern den unerwarteten Hinscheid unserer hochbegabten Kollegin und Mitarbeiterin, *Frl. Frida Bachmann*, Sekundarlehrerin, an. — Sie erlag in Zürich einer schweren Influenza, die in wenig Tagen diesem noch in der Vollkraft der Jahre stehenden Leben ein jähes Ende bereitete.

An *Frida Bachmann* verliert unser Blatt eine ihm von den ersten Tagen an treu zur Seite stehende, tüchtige Mitarbeiterin, deren schriftstellerische Thätigkeit auch anderwärts nach Verdienst geschätzt und gewürdigt worden ist, so namentlich beim „Frauenheim“, in dem sie manch treffliche Arbeit veröffentlicht hat. Es sollte ihr nicht vergönnt sein, sich lange der Anerkennung weiterer Kreise erfreuen zu dürfen. Ihr Andenken aber wird im Segen bleiben bei allen, denen sie in ihrem kurzen, von rastlosem Streben und geistiger Arbeit angefüllten Leben nahe getreten ist. Nicht Wenigen hat sie mit ihrem fröhlichen, von keiner Widerwärtigkeit des Lebens zu erdrückenden Humor einen Sonnenstrahl ins Leben geworfen, was dankbare Schülerinnen und andere ihrer Pflege Anbefohlene niemals vergessen werden.

Am schmerzlichsten werden natürlich die ihr in innigster Liebe verbunden gewesenen Schwestern die Lücke empfinden, die ihr Scheiden gelassen.

Ihnen und uns allen, die wir heut im Geist an ihrem Grabe stehen, möchten wir das tröstliche Dichterwort in die Erinnerung zurückrufen:

 Noch köstlichern Samen bergen
 Wir trauernd in der Erde Schoss,
 Und „glauben“, dass er aus den Särgen
 Erblihen soll zu schönerem Los.

Fürs Volk.

Frau von Suttner hat Recht: wir leben in einer märchenhaften Zeit! Wir brauchen nur heute etwas zu wünschen, so halten wir es gewiss morgen als neueste patentierte Erfindung in den Händen. Was glühende Schwärmer früher kaum zu ahnen wagten, das schenkt uns der Zeitgeist mit freigebiger Hand. Täglich erleben wir neue Wunder! Ich denke aber jetzt nur an ein ganz kleines, bescheidenes Beispiel: an ein ganz kleines, bescheidenes Büchelchen; auf dem Titelblatt steht zu lesen: *Neue Lieder der besten neueren Dichter fürs Volk*, zusammengestellt von Dr. L. Jakobowski (Verlag M. Liemann, Berlin). Auf der ersten Seite steht: „*Dem Volk gewidmet*“. Und dann kommen über dreihundert Gedichte, eine Fülle von Anmut und Schönheit! — für zehn Pfennig!

Ist es wahr, dass das XIX. Jahrhundert so überaus prosaisch war! so sehr der Poesie feindlich gesinnt?

Ich glaube, es erging ihm wie dem Menschen: überfliegend in seiner Jugend von poetischer Begeisterung, wurde es in seinen reiferen Jahren nüchtern und thatkräftig, um im Alter mit wehmütiger Sehnsucht der entschwundenen Jugendzeit wieder zu gedenken. Wie ein Greis mit zitternden Händen vertrocknete Blumen und verblasste Bänder liebkost, so zog das sterbende Jahrhundert die alten Tänze, die alten Moden und die alten Lieder wieder zu Ehren. Und wieder giebt es Künstler, die allerlei „schöne Unvernünftigkeiten“ zusammenreimen

und zusammenklecksen, und wieder giebt es Leute, die an all dem „unnützen Zeug“ ihre Freude haben.

Nur ist ein Unterschied.

Die reine Schönheit der göttlichen Kunst soll nicht mehr wenigen Ausgewählten allein erglänzen: Die Kunst für Alle! Schönheit das Leben durchdringend! Das ist der Wahlspruch unserer Zeit. Noch heller und nachhaltiger wird dieser Ruf im neuen Jahrhundert ertönen.

Und ganz leise, ganz stetig dringt sie vor, diese Welle, die uns Schönheit und Poesie bringt. Schön umspühlt sie das Haus des einfachen Arbeiters. Schon können wir unsere Wohnungen besser schmücken; schon horchen wir aufmerksamer auf, wenn von einem schönen Musikstück, einem schönen Gemälde oder einem schönen Buche die Rede ist. Wir sind empfänglicher geworden für die Schönheit, die uns aber auch häufiger als früher entgegentritt. Das verdanken wir den eifrigen, zielbewussten Anstrengungen einiger hochgesinnter Männer, allen voran Ruskin und die englischen Praeraphaeliten. Dem Wunsche, die schönsten, reinsten Erzeugnisse der Kunst recht tief in das Volk hinein zu tragen, entsprang das Unternehmen des Dr. Jacobowski. Ganz grosse Auflagen sollten es ermöglichen, den allerniedrigsten Preis festzusetzen. Dazu wählte er solche Lieder, die in glücklichster Weise an das Volkslied anklingen, Lieder, welche sich in das Herz einschmeicheln, wie das Volkslied, durch dieselbe köstliche Ursprünglichkeit, dieselbe reizvolle Naivetät und denselben tiefen Zug der Sehnsucht. Es sind da fröhliche und traurige Lieder, süsse und bittere, schalkhafte und träumerische, Liebeslieder, Kinderlieder, Frühlingslieder, Tanzlieder und Burschenlieder; und sie besingen alles, was das Menschenherz bewegt; aber keines habe ich gefunden, das unschön, unfein, oder gar langweilig wäre. Im Register sind die Namen der berühmtesten und geliebtesten unter den neuen deutschen Dichtern zu finden.

Wie nimmt nun eigentlich das Volk diese märchenschöne Gabe auf? Die erste Auflage von 100,000 Exemplaren war in kürzester Zeit vergriffen. Interessant wäre es, wenn einige Kolleginnen eine Anzahl Exemplare bei der nächsten Buchhandlung beziehen, und sie dann verkaufen oder verschenken würden, um späterhin die „Urteile des Volkes“ in der Lehrerinnen-Zeitung zu publizieren.

Ins Lehrerinnenblatt aber gehört das ganz erste Lied der Sammlung:

In Freundschaft.

(Von Ludwig Anzengruber).

Was ist es mit dem Leben
Doch für 'ne arge Not,
Muss leiden und muss sterben
Zuletzt den bittern Tod.

Es tritt die bunten Auen
Nur einmal unser Fuss
Für kurze Zeit nur tauschen
Wir Händedruck und Gruss.

Und was uns auch von Freuden
Und Leiden zugewandt,
Das mehret und das mindert
Sich unter Menschenhand.